

# Der Mensch und die Technik

## *Beitrag zu einer Philosophie des Lebens*

von Dr. Wolfgang Krebs

im Internet:

URL: <http://www.wk-wkw.de/texte/lex/A-Mensch-und-Technik.pdf>

Stand: 27.05.2007

Kurzfassung in: Wikipedia, die freie Enzyklopädie

URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Der Mensch und die Technik](http://de.wikipedia.org/wiki/Der_Mensch_und_die_Technik)

---

<b>Voraussetzungen</b>	<b>2</b>
<b>Technik als Lebenstaktik</b>	<b>3</b>
Wesen der Technik	3
Verfahren im Lebenskampf	3
Technik, Leben, Schicksal	4
<b>Pflanzenfresser und Raubtiere</b>	<b>4</b>
Beutemachen als Lebensprinzip	4
Spezialisierung der Technik	5
<b>Umschlagen in Vernichtung</b>	<b>6</b>
Technik im Sozialverband	6
Faustische Maschinenkultur	6
Selbsterstörung	7
<b>Ökologisches Desaster</b>	<b>8</b>
Ausplünderung des Globus	8
Verrat an der Technik	8
<b>Bewertung</b>	<b>9</b>
<b>Literatur</b>	<b>11</b>

*Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens* ist eine philosophische Schrift von Oswald Spengler. Sie erschien 1931 im Verlag C. H. Beck in München.

Nach seinem Aufsehen erregenden philosophischen Hauptwerk »Der Untergang des Abendlandes« (1918/1922) bemühte sich Spengler verstärkt um politische Wirksamkeit im Licht seiner Visionen zum wieder erstarkenden, imperial ausgreifenden Deutschland. Der Erfolg hielt sich allerdings in Grenzen. Die neuerliche Akzentuierung wissenschaftlich-historischer Forschung, die sich seit Mitte der 1920er Jahre bei Spengler abzeichnete, entsprach zudem den Gegebenheiten einer sich (zumindest vorübergehend) stabilisierenden Weimarer Republik, die Spenglers Konzept der Aufrichtung eines autoritären preußisch-sozialistischen Staatswesens durchkreuzte.

Dennoch ist »Der Mensch und die Technik« keine unpolitische Schrift. Eine rein theoretische Haltung hätte Spenglers Auffassung der Philosophie als praktisch-konkrete Wegweisung in den Zeiten der zivilisatorischen Krise keineswegs entsprochen. So gipfelt auch die Technik-Schrift in Aufforderungen und Appellen, vorrangig an die Kräfte der faustisch-abendländischen Kultur.

Dem Buch ging ein Vortrag über »Kultur und Technik« voraus, den Spengler am 6. Mai 1931 im Deutschen Museum München hielt.

## **Voraussetzungen**

Spenglers herausfordernde These, die abendländische Kultur sei mit dem Eintritt in ihre Zivilisationskrise zu Beginn des 20. Jahrhunderts an ihr Ende gelangt, verdeckte schon in den 1920er Jahren einige ihrer philosophischen Prämissen. Spengler argumentiert stets von einem geistesgeschichtlichen Hintergrund, der heute, etwas unscharf, mit dem Begriff der Lebensphilosophie umschrieben wird. Darin eingeschlossen ist die Überzeugung, dass das Leben, wie wir es kennen, ständiges Werden und Vergehen und zudem ein ewiger Kampf – nach Spengler: um Macht (vergleiche auch Friedrich Nietzsches Philosophem ›Wille zur Macht‹) - sei.

So ist auch »Der Mensch und die Technik« keine bloße Reflexion über die Stellung technischer Verfahren in der modernen Welt oder deren kulturbedingte Kritik. Spengler versucht vielmehr zu zeigen, dass die Technik der Gegenwart aus einem tief im abendländischen Denken verwurzelten,

faustischen Lebensimpuls mit Notwendigkeit hervorgeht und zusammen mit eben diesem Impuls untergehen wird.

## **Technik als Lebenstaktik**

### ***Wesen der Technik***

Die Maschinentechnik Westeuropas enthält spätestens seit ihrem Wachstum ins Riesenhafte (19. Jahrhundert) auch ein Verständnisproblem. ›Technik‹ ist für Spengler nicht allein die moderne Industrie. Ihre Problematisierung geht auch nicht in der ideologischen Diskussion auf, ob man sie begrüßt oder verabscheut. Spengler bezeichnet es im Besonderen als verfehlt, eine ›wahre Kultur‹ aus Bildung, Tradition und humanistischen Werten streng von der Sphäre der Wirklichkeit, Staat, Wirtschaft und Politik abzuscheiden.

Im Zeichen der Fortschrittsideologie gilt, so Spengler, Technik als Mittel zum Zweck des menschlichen Glücks (des Nichtstuns und der angenehmen Lebensführung). Für solche Zustände ist der Mensch jedoch nicht geschaffen; sie würden »bei auch nur teilweiser Verwirklichung zu massenhaftem Mord und Selbstmord führen« (MuT, 5). Die Bestie Mensch träte gerade im technischen Horizont auf das Schauerlichste hervor.

Das Wesen der Technik erschließt sich jedoch nicht in der Verengung auf die neuzeitliche Maschinenwelt. Technik ist für Spengler vielmehr eine Lebenstaktik, die weit in die Menschengeschichte zurückreicht und sogar bei den Tieren anzutreffen ist. Die freie Beweglichkeit in der Natur forderte zur Entwicklung spezieller ›Instrumente‹ der Bewältigung des Lebens heraus.

### ***Verfahren im Lebenskampf***

Technik ist für Spengler kein ›Erzeugnis‹. kein Produkt, sondern – dynamisch – ein Verfahren. Es dient letzten Endes dem Krieg: Im stets kämpfenden Leben führt ein direkter

»Weg vom Urkrieg früher Tiere zu den Verfahren der modernen Erfinder und Ingenieure, und ebenso von der Urwaffe, der List, zur Konstruktion der Maschine, mit welcher der heutige Krieg gegen die Natur durchgeführt, die Natur überlistet wird.« (MuT, 9)

Spenglers Meinung nähert sich in diesem Punkt stark den damals virulenten sozialdarwinistischen Theorien an. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass der Philosoph mit dem Begriff »Krieg« keineswegs ausschließlich den konkreten Waffengang meint, sondern eine allgemeine Disposition des Lebens zum Kämpfen, die sich auch in anderen Formen (Erfindungsgeist, Wettstreit) äußern kann. Der Ersatz der brutalen Gewalt durch geistigere Mittel dämpft den immerwährenden Lebenskampf jedoch nicht herab, da beides, Leben und Kämpfen, identisch ist:

»Dieser Kampf ist das Leben, und zwar im Sinne Nietzsches als ein Kampf aus dem Willen zur Macht, grausam, unerbittlich, ein Kampf ohne Gnade.« (MuT, 13)

## ***Technik, Leben, Schicksal***

Die Weltgeschichte ist nicht der Ort des Glücklichseins. Die Menschen erleben laut Spengler vielmehr einen

»jäh(e)n Aufstieg und Fall von wenigen Jahrtausenden, etwas ganz Belangloses im Schicksal der Erde, aber für uns, die wir da hineingeboren sind, von tragischer Größe und Gewalt.« (MuT, 12)

Spengler meint, dass der Mensch des 20. Jahrhunderts sehenden Auges das Unvermeidliche vollzieht: Den Abstieg der Kultur und damit ihrer Technik. Wir können uns das Schicksal des Hineingeworfenseins ins Weltgeschehen nicht aussuchen oder durch fälschende optimistische Trugbilder verhehlen.

## **Pflanzenfresser und Raubtiere**

### ***Beutemachen als Lebensprinzip***

Die Lebenstaktiken pflanzenfressender Tiere unterscheiden sich von denen der Raubtiere (zu denen Spengler auch den Menschen zählt). Zum Wesen der Letztgenannten zählt das Beutemachen, ein Maximum an Freiheit und damit die Notwendigkeit, sich ›selbstverantwortlich‹ kämpfend zu behaupten oder unterzugehen. Beutetiere sind ihrem Wesen nach defensiv, Raubtiere offensiv. Spengler führt auch den menschlichen Besitztrieb letzten Endes auf das Prinzip des Beutemachens zurück:

»Ein Raubtier ist jedermanns Feind. Es duldet in seinem Revier niemand seinesgleichen – der königliche Begriff des Eigentums hat hier seine Wurzel. Eigentum ist der Bereich, in dem man unumschränkte Macht ausübt, erkämpfte, gegen seinesgleichen verteidigte, siegreich behauptete Macht. Es ist kein Recht auf ein bloßes Haben, sondern auf ein selbstherrliches Schalten und Walten damit.« (MuT, 21)

Daher gibt es Spengler zufolge auch eine Ethik der Pflanzenfresser und eine der Raubtiere. Friedrich Nietzsches Unterscheidung zwischen Herrenmoral und Sklavenmoral dürfte diese Ansicht nicht unmaßgeblich beeinflusst haben. Zumal Spengler gar noch folgert: Raubtiere handeln (und Menschen denken) in Kategorien von »Macht und Sieg, [...] Stolz und Haß« (MuT, 22).

## ***Spezialisierung der Technik***

Die natürliche Ausstattung der Beutemacher zeigt deren Lebenssinn auf: Schnelle Bewegungstechniken, geschärfte Sinnesorgane, die auf Fixierung der Beute ausgehen (vor allem das Sehvermögen), gehören zu den Lebensformen, die kämpfen und töten. Dennoch besteht ein großer Unterschied zwischen den Techniken des Menschen und der aller anderen Tiere. Tierische Technik ist gattungsbedingt, nicht individuell, also auch nicht lernbar und entwicklungsfähig. Menschliche Technik aber nimmt Anteil an seiner Kultur.

Spengler beschreibt in diesem Sinne die Entwicklung von der Entstehung des Menschen und seiner frühesten technischen Werkzeuge (die menschliche Hand, dann Sprechen und Unternehmen) bis zum Kulturmenschen der zurückliegenden Jahrtausende. Spenglers Beschreibungen der Frühzeit entsprechen allerdings nicht in allen Punkten den heutigen Erkenntnissen. Aussagen wie: »Seitdem Menschenskelette auftauchen, ist der Mensch so, wie er heute ist« oder »Den ›Neandertaler‹ sieht man in jeder Volksversammlung« (MuT, 27) halten der paläoanthropologischen Überprüfung nicht stand.

Die Entwicklung der Waffentechnik vollzieht sich im Horizont des menschlichen Dranges nach Überlegenheit:

»Kein anderes Raubtier wählt die Waffe. Der Mensch aber wählt sie nicht nur, sondern er stellt sie her, nach eigener persönlicher Erwägung. Damit hat er eine furchtbare Überlegenheit im Kampf gewon-

nen gegen seinesgleichen, gegen andere Tiere, gegen die gesamte Natur.« (MuT, 29)

Sinn der Menschentechnik ist also die Befreiung vom Gattungszwang und die Emanzipation von den natürlichen Verhältnissen. Die menschliche Seele »schreitet fort in wachsender Entfremdung gegenüber der ganzen Natur« (MuT, 34). Hier beginnt sich, so Spengler, Kunst als Gegenbegriff zur Natur zu etablieren.

## **Umschlagen in Vernichtung**

### ***Technik im Sozialverband***

Der Machtwille des Menschen greift auch zur Konstituierung größerer Verbände, Organisationen, schließlich zum Staat:

»Das Raubtier Mensch will seine Überlegenheit bewußt steigern, weit über die Grenzen seiner Körperkraft hinaus. Es opfert seinem Willen zu größerer Macht einen wichtigen Zug gerade seines Lebens.« (MuT, 45)

Im Sozialverband gibt er persönliche Freiheit um der Steigerung des Machtgefühls willen preis. So gerät das Problem der Technik in den Bannkreis der Kultur.

Es gibt auch im Bereich der Technik, wie in der Natur, Befehlende und Gehorchende: Unternehmende, Ingenieure, Erfinder auf der einen, bloße Teilhaber (oder Handlanger) des technischen Fortschritts auf der anderen Seite. Spengler spricht auch – für heutiges Empfinden etwas unangenehm – von den »Untermenschen der Großstädte, Marxisten, Literaten« (MuT, 51), allerdings ohne damit eine biologische Minderrasse zu meinen.

### ***Faustische Maschinenkultur***

Spengler differenziert in Volksgruppen, die sich möglichst unversehrt ihren ursprünglichen Raubtiercharakter bewahrt haben, und solche, die entweder alt und müde geworden sind oder von Beginn an eher den wirtschaftlichen Aspekt der Machtsteigerung betonten. Ruhe, Glück, Genuss sind indes gerade bei den Herrenvölkern nicht das höchste Ziel der Technik. Nicht einmal die Minderung von Arbeit zählt zu den Wünschbarkeiten

ihrer Entfaltung. Allein der Triumph über die Natur und über Andere ist es, der ständig zu neuen Höchstleistungen Veranlassung gibt.

So ist gerade die westeuropäisch-amerikanische, nach Spengler die faustische Kultur der Technik verfallen:

»Die faustische, westeuropäische Kultur ist vielleicht nicht die letzte, sicherlich aber die gewaltigste, leidenschaftlichste [...]. Die nordische Landschaft hat den Menschenschlag in ihr durch die Schwere der Lebensbedingungen, die Kälte, die beständige Lebensnot zu harten Rassen geschmiedet.« (MuT, 63)

Der faustische Wille zur Macht hat sich mithilfe seiner Maschinenteknik den gesamten Erdball unterworfen. Als Wikinger, die Westeuropäer innerlich im Grunde nach wie vor sind, betreiben sie das Beutemachen in ungeheuerlichem Stil. Das ureigene Terrain des seelischen Fühlens ist laut Spengler die Unendlichkeit. Das gilt auch für die Expansion der Technik und die Ausbeutung des Planeten.

## ***Selbstzerstörung***

Der technische Machtwille kümmert sich nicht um die Folgen. Das Leben wird immer künstlicher. Auch die seelische Spannung zwischen den Verfügenden und dem Rest der Bevölkerung wächst gefährlich an. Spengler beschreibt diesen Prozess als Entfremdung, nicht unähnlich dem marxistischen Theorem des Auseinanderklaffens von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, wiewohl in gänzlich abweichendem philosophischen Hintergrund:

»Eine seelische Verödung greift um sich, eine trostlose Gleichförmigkeit ohne Höhen und Tiefen, die Erbitterung weckt – gegen das Leben der Begabten, die schöpferisch geboren sind. Man will es nicht sehen, man versteht es nicht mehr, daß Führerarbeit die härtere Arbeit ist.« (MuT, 74)

Nicht allein die Entfremdung in der Massenwelt der Industrien, sondern auch das unausweichliche Schicksal des Vergehens schließt die Tragödie der technischen Entwicklung des Abendlandes ab.

# Ökologisches Desaster

Die faustische Technik wendet sich schließlich gegen ihren Schöpfer: »Der Herr der Welt wird zum Sklaven der Maschine« (MuT, 75).

## *Ausplünderung des Globus*

Dringlicher als je stellt sich im 20. Jahrhundert die Rohstofffrage. (Sie betraf zu Spenglers Zeit noch vorwiegend die Kohlevorkommen.) Um der Sicherung von Rohstoffen willen müssen ständig erweiterte Verkehrsverbindungen generiert, Kolonien in Abhängigkeit gehalten, Militärbudgets finanziert werden. Damit zeitigt die ausufernde Technik lebensfeindliche Konsequenzen:

»Die Mechanisierung der Welt ist in ein Stadium gefährlichster Überspannung eingetreten. Das Bild der Erde mit ihren Pflanzen, Tieren und Menschen hat sich verändert. In wenigen Jahrzehnten sind die meisten großen Wälder verschwunden, in Zeitungspapier verwandelt worden und damit Veränderungen des Klimas eingetreten, welche die Landwirtschaft ganzer Bevölkerungen bedrohen; unzählige Tierarten sind wie der Büffel ganz oder fast ganz ausgerottet, ganze Menschenrassen wie die nordamerikanischen Indianer und die Australier beinahe zum Verschwinden gebracht worden. [...] Alles Organische erliegt der um sich greifenden Organisation. Eine künstliche Welt durchsetzt und vergiftet die natürliche.« (MuT, 78f)

Eindringlicher als mit diesen Worten könnte heute vermutlich kein Ökologe die Auswirkungen der technischen Ausplünderung der Erde beschreiben.

## *Verrat an der Technik*

Es hieße Spenglers Auffassungen allerdings missverstehen, wollte man aus ihnen eine Mahnung zu ›mehr Umweltbewusstsein‹ herauslesen. Denn Spengler ist von der schicksalhaften Unausweichlichkeit des technischen und ökologischen Zusammenbruchs überzeugt. Selbst die katastrophalen Folgen des entfesselten Maschinentums können kein Umdenken herbeiführen. Die faustische Technik wird zusammen mit der abendländischen Kultur untergehen. Spengler glaubt sogar, dass sich die fremden



Völker westliche Technologien zu eigen machen und mit ihrer Hilfe einen Wirtschaftskrieg gegen den Westen selbst entfesseln werden.

Also ruft Spengler zur Standhaftigkeit auf und geißelt den (schon zu seiner Zeit um sich greifenden) Überdruß an der modernen Industrie als »Verrat an der Technik« (MuT, 84). Erst die Hingabe Spenglers an den Schicksalsgedanken macht verständlich, weshalb er den Weg in die Katastrophe nicht aufhalten will. Im Grunde geht es ihm um einen Abgang von der Weltbühne in Würde:

»Wir sind in diese Zeit geboren und müssen tapfer den Weg zu Ende gehen, der uns bestimmt ist. Es gibt keinen andern. Auf dem verlorenen Posten ausharren ohne Hoffnung, ohne Rettung, ist Pflicht. Ausharren wie jener römische Soldat, dessen Gebeine man vor einem Tor in Pompeji gefunden hat, der starb, weil man beim Ausbruch des Vesuv vergessen hatte, ihn abzulösen. Das ist Größe, das heißt Rasse haben. Dieses ehrliche Ende ist das einzige, das man dem Menschen nicht nehmen kann.« (MuT, 87f)

## **Bewertung**

Spenglers Schrift heute einem breiteren Publikum nahe zu bringen, dürfte eher schwer fallen. Einige philosophische Grundlagen treten der Rezeption sperrig entgegen. Auch die in »Der Mensch und die Technik« beschriebenen, zum Teil vorausgesagten Fakten der Entwicklung korrelieren nur ungenügend mit den tatsächlichen Verhältnissen.

Zum Einen verspricht Spengler, aus heutiger Sicht zumindest, zu wenig. Der Philosoph denkt, erstaunlich genug, inmitten des technischen Horizontes vorwiegend in Kategorien des »Schicksals«. Menschliche Größe sieht er in der heroischen Haltung, die um des höheren Lebens willen das Leben durchaus opfern kann. Indes, kaum jemand dürfte sich zurzeit mit dem Bild des hoffnungslos ausharrenden Soldaten identifizieren. An das Schicksal mögen viele Menschen glauben, nicht jedoch an die Glorie des eigenen Unterganges.

Zum Anderen teilen wir mehrheitlich nicht mehr Spenglers Auffassung des Lebens als Urkrieg und Kampf um die Macht. Im Zeichen solcher Weltbilder ist im 20. Jahrhundert eben zu viel geschehen. Gewiss wäre es verfehlt, Spenglers Kriegsfixierung und den Nationalsozialismus umstandslos zu identifizieren. Hier aber entscheiden auch die Wortwahl und deren

Konnotationen über Rezeptionsmöglichkeiten. Denn sie indiziert, anders als es die Haupttendenz von Spenglers Philosophie selbst vorzeichnet, zumindest in einem begleitenden Sinn die Idee des buchstäblichen, nicht allein metaphorisch gemeinten Krieges – und der Technik als Kriegsmittel, das unweigerlich in den Zusammenbruch führt. Das ›große Leben‹ schlägt bei Spengler in Lebensfeindlichkeit um.

Gänzlich verwerflich erscheint heutiger Auffassung der immanente Rassismus mancher Gedankenführungen: Wie in den »Jahren der Entscheidung« bangt Spengler um die (auch technische) Vorherrschaft der westeuropäisch-amerikanischen Zivilisation. Der ›farbigen Weltbevölkerung‹ wird projektiv unterstellt, was in den inneren finsternen Möglichkeiten ›des Abendlandes‹ selbst verborgen liegt: der Wille zur Macht über Andere, in der Form der Knechtung, die Weltherrschaft und Versklavung der weißen Völker, sobald es die technologische Aufrüstung gestatte. Derzeit gibt es jedoch (von einigen Tendenzen in China, Nordkorea oder Pakistan abgesehen) kaum Anzeichen dafür, dass die mittlerweile stark in der Mehrheit befindliche farbige Menschheit die global gewordene Technik zu anderen Zwecken als zu denen der Wohlstandsmehrung und legitimen wirtschaftlichen Konkurrenz gegen den Westen nutzt. Der Gedanke von Technisierung als Element sozialer Teilhabe war Spengler völlig fremd.

Und doch wäre es unrichtig, Spenglers Schrift dem Vergessensein zu überantworten. Sie ist nicht nur ein Symptom der damaligen Krisenzeit, sondern – zumindest in Teilen – auch deren Symptomatik. Mögen die Kontexte heute anders gelagert sein als zu Spenglers Epoche: »Der Mensch und die Technik« thematisiert eine Reihe von Fragen, die gegenwärtig noch (bzw. verstärkt wieder) die Diskussionen beherrschen. Dazu rechnet die schon erwähnte ökologische Krise, mehr noch die Erkenntnis der Ambivalenz des technischen Fortschritts. Diese Gesichtspunkte machen Spenglers Schrift aktuell.

Schließlich führt, mit Spengler, letzten Endes kein ideologisierender Weg an der Tatsache vorbei, dass wir unwiderruflich an die Technik gebunden bleiben und sie nicht nach Belieben abstreifen können. Gerade im Interesse unseres Fortbestandes. Spenglers Plädoyer gegen den naiven Wunsch, aus der Maschinenwelt der fortgeschrittenen Zivilisation ›auszusteigen‹, mag andere Hintergründe als die Technikeuphorie unserer Tage haben. Es enthält immerhin die Mahnung, die Dinge so zu nehmen, wie sie sind, nicht, wie wir sie vielleicht gerne hätten, und kann dazu beitragen, Technik als Teil, nicht als radikalen Gegensatz des Lebens zu begreifen.

# Literatur

[MuT] Spengler, Oswald: Der Mensch und die Technik – Beitrag zu einer Philosophie des Lebens. München: C. H. Beck, 1931.

Koktanek, Anton Mirko: Oswald Spengler in seiner Zeit. München: C. H. Beck, 1968.

Krebs, Wolfgang: Die imperiale Endzeit – Oswald Spengler und die Zukunft der abendländischen Zivilisation. Berlin: Rhombos, 2008.